

**Zeitschrift:** Thurgauer Jahrbuch  
**Band:** 72 (1997)  
  
**Artikel:** Buecheschyter : wo s Holz no weerder gsi ischt  
**Autor:** Nägeli, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-700517>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Buecheschyter – wo s Holz no weerder  
gsi ischt**

## **Buecheschyter – wo s Holz no weerder gsi ischt**

De Chäser Hugetobler vo Henderschlatt chont ufgregt zom Morgen-esse: «letz bin i aber sicher, dammer wider Schyter ewegcho send ab de Byg hender em Suustall. Hät mi vor e par Tage scho tunggt, die Byg sei em Afang grösser gsi. Selber hammer aber no nie nünt pruucht devo. I ha drom a de n overschte Schyter e Zaache gmacht; die send de Morge nūme doo gsi. letz muen i blos no usebringe, wer de Schelm ischt; de weert allweg wider cho. I weer emol in ere Nacht müene n uf-passe, vilecht vertwütsch en; denn gohts em aber an Chrage; de legg i ohni Sägmehl uf de Rügge.» De Chäser Hugetobler ischt en alte Schwinger, wo sini Emetaler Chääs bim Salze omelopft, wie wennis us luuter Löcher wääred.

Au wo d Puure d Milech i d Hütte bringed, schimpft de Hugetobler, da sei denn scho efange tigg, da me z Henderschlatt nöd emol me Holz chön vorosse ha, ohni dass am di schönschte Buecheschyter gstole wered; me mües allweg an Ofe n ane byge i de Stobe n ine, wemes no wöll ha, wemes bruuch. «Wen i de Schelm vertwütsch, so pagg en, dann er d Schyter gern gheie loot.»

«Wa, Schyter send i gstole worde!» stuunet en alte Puur, «da ischt mer no nie passiert. Hand ers de Bolizei ggmolde?»

Aber d Frau Gügi, d Noochberi vom Chäser, e fromms Wybli, wo i d «Versammlig» goht, wörft y:

«Mit de Bolizei ischt is nöd gholfe. D Lüüt sötted halt wider meh d Bible i d Hand ne statt de Jasscharte n ond em Banggbüechli. So chonts halt, wenn d Lüüt nünt me glaubed. Tengged dra! Adie mitenand.»

«Hand er naamert im Verdoocht?» frooget ietz en Puur de Chäser. «Wie sött i au! I ha kan Ahnig. Allweg isch es aber naamert us em Dorf, wo si uskennt. Vo de Strooss us secht me jo die Schyterbyg hender em Suustall nöd.»

«I täät en Hond zue», maant de Sternewert, «i hett i gad an, en usgwachsne junge vom mim Prinz; de ischt en prima Wächter. I wött nöd vil deför wil ers send.»

«I pass lieber selber uuf», saat de Hugetobler, «en Hond verschüücht mer vilecht de Schelm, aber i wött en id Finger übercho, dem wött i zaage, wa my ond wa dy ischt.»

I de nööchschte Nacht goht de Hugetobler no nöd go ufpassen. «De Schelm weert ietz wol för e Füürete Holz ha.» Aber i de r andernööchschte Nacht om di Zwölfi ome schlycht er in Suustall use. Bi de hendere Tör macht er en Stuel parad, s chönt jo lang go. Er loset ond loset. Chont niemert. Er setzt ab. Bald tromt er, er hei de Schelm vertwütscht; er wil e vertrösche. Do vertwachet er. S fangt scho aa tage. «Jäso», saat de Hugetobler, «deweg hands d Schelme ring.» Er goht go d Schyterbyg aaluege. Si ischt allno glych hööch; er hät nünt vertschloofe. Omso besser.

Em Oobed druf ischt Zaltag. De Chäser Hugetobler zalt sine Puure n im «Sterne» d Milech, wos im abggloffne Monet proocht hand. D Stimmig ischt guet. Oeppe n an, wo n e par Frangge meh überchont, als er erwartet hät, tringgt en halbe Liter Wy statt eme Säftli.

«Hät öueri Schyterbyg all no d Schwindsucht?» frooget me de Chäser. «I de letschte Nacht ischt ere nünt me passiert. I ha ggwachet zom de Schelm vertwütsche. Da haasst, i ha wöle wache, bin abghogget ond – wie gohts wemes de ganz Tag streng gha hät – bin halt vertschloofe. Aber de Schelm hät o gschloofe; ischt nünt eweg cho ab de Byg.» Die Puure lached. De Sternewert fendt wider e Glegeheit zom sin vorige Hond offeriere:

«De wöör nöd schloofe», saat er. «Ond wenn er schloofe wöör, so wöör er wach, sobald naamert e Schyt wött aalange. Chom emol dohere, Gryf, ond zaag di! So, brav. Ischt da nöd e waggers Tierli, Herr Hüge-

tobler? Ond wie gsaat, i läasst ene wolfel, wil ers send, en andere müesst mer meh ge.»

«Suuft er o Milech?» frööget de Chäser.

«Ond wie gern, je meh je lieber. Passt kan besser i n e Chäserei.» «Denn ischt er nünt för my. I müesst em jo all ufpassse, dann er mer nöd us de n ufgestellte Gebse wöör suufe.»

De Gryf gaanet, ond uf eme Teppech im ene n Egg ine rolet er si zom Schloofe zeme. Derwil mached die Puure Jassgruppe. De Wert bringt Jassteppech, Tafle, Chryde, Schwamm ond Charte. De Hugetobler aber goht früener ham als anderi Mol; vilecht maant de Holzschelm, sei ietz günschtig, de Chäser sei jo ggmüetlech bim Jasse n im «Sterne».

De Hugetobler schlycht sini Chäserei aa, wie wenn er selber wött go Holz stele. S ischt e tunggli Nacht, me secht gad bloos e par Schrett wyt; wie ggmacht för d Schelme. Er goht zor vordere Tör in Suustall ine. D Soue schloofed uf beide Syte vom Gang. Öppe n ani moret oder grunzet e chli im Trom. De Hugetobler chont zor hendere Tör here. Er loset, aber er hört nünt als e Suu, wo hender em zue moret. Er setzt nüme n ab. S schloot elfi. Noch em letschte Gloggeton hört er e Ggrüsch vo de Schyterbyg her. Aha, ischt an a der Arbet! De Hugetobler rysst d Stalltör uuf, schüsst use ond secht e tunggli Gstalt a de Schyterbyg hantiere.

«So ha n i di, du schlechte Cheib!» Er gryft zue ond verschriggt, s ischt bigoscht e Wybervolgg! Si loot en Schraa ab. Aber er loot si nöd los. Er traat si zor Fuetterstande ane, wo s Fresse för de Morge parad ischt. Er taucht ere de Chopf tüüf is Suufuetter ine. Denn langet er zom Liechtschalter, ond wa secht er? D Noochberi, di fromm Frau Gügi, wo s Suufuetter us den Auge wüsch!

«Tönd mers nöd zörne, Herr Hugetobler, s Holz ischt is usggange, i wil die Schyter gwüss zale. De Maa chont em Morge verby ond macht aals i d Ornig, er mönd gwüss ka Schade ha.»

Drufabe springt si devo. De Hugetobler erholt si vo der Öberraschig. Er goht i d Schloofchammer ond weggt d Frau:

«Du, i ha de Schelm vertwütscht. Root wer isch es!»

«Wie sött i da chöne verroote!»

«Ietz heb di a de Teggi, d Gügin.»

«D Gügin? Wa d du nöd saascht!»

Wo de Hugetobler em Morge früe zom Stall use goht, stoht scho de Noochber Gügi chlyluut vor de Tör.

«Herr Hugetobler, send s mer nöd bös, mini Frau hät e Chalberei ggmacht, wo n i am Zaltag gsi bi, i wills wider guetmake, aber verzeled sis niemertem, mer müessted is jo i Grond ond Bode n ine scheme. Die Schyter söled topplet zalt si.»

De Hugetobler macht e strengs Gsicht, ond de Gügi zetteret.

«Jä maaned er, s gäng gad so ring ab, Gügi, ond i melds nöd de Boli-zei? Wa tengged er! I will ka Gelt.»

«Wa denn, Herr Hugetobler?»

De Hugetobler lueget zom alte Berebom vo Gügis ufe, wo fascht uf de Grenze stoht. Er hät scho e par mol ggmüedet, de Gügi söl e doch omto, er mach so tunggel i erni Stobe n ine, ond s tüer Holz ghei i eren Garte n ine. Er hett em jo gern öppis zalt deför. Aber de Gügi hät nünt wöle wüsse devo. De Bom hei sin Grossvater gsetzt; er geb all no ggnueg Bere för e Fässli Moscht, de blyb stoh. Jetz hät er aber meh Gghör för em Noochber sin Wunsch:

«Wemmer so chöned abmake, Herr Hugetobler, denn mue de Bom so-fort om.» «Guet, yverstande». De Hugetobler streggt em Gügi d Hand. Söll onder üs blybe. Ietz hand er denn doch ggnueg aage Holz zom Füüre.»

De Gügi goht erliechteret ham ond gryft zo Säge n ond Axt. Wo n e n en Puur a der Arbet secht, frööget er:

«Wa isch, Gügi, warted er nöd bis d Bere ryf send?»

«Nenei, i mag de suur Moscht vo dene Bere nüme verlyde.»